

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1962)

Artikel: Tapire als Haustiere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

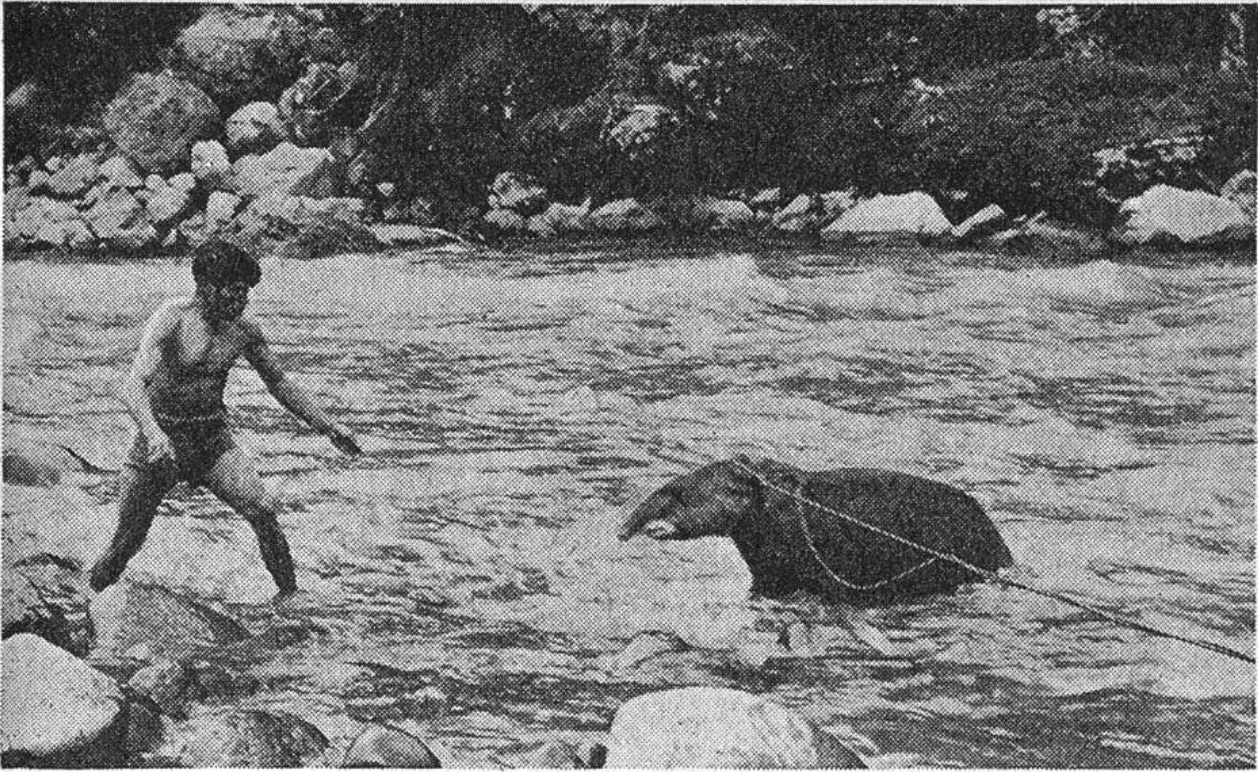


Ein in der Fallgrube frisch gefangener Tapir wird an einem Seil nach dem Dorf gezogen.

TAPIRE ALS HAUSTIERE

Was Elefanten und Nashörner für die grosswildreichen Urwald- und Steppengebiete Afrikas und Indiens sind, das sind die Tapire für Zentral- und Südamerika, d.h. sie stellen dort die grössten wilden Landtiere dar. Früher hat man auch den Tapir zu den Dickhäutern gerechnet, also zu den Elefanten, Nashörnern, Flusspferden und Schweinen; aber in der neueren Zoologie hat man diesen Begriff völlig aufgegeben, nachdem sich herausgestellt hat, dass z.B. der Elefant mit dem Flusspferd ebensowenig verwandt ist wie eine Seekuh mit einem Wildschwein usw. Nicht alle Tiere, die eine dicke Haut haben, brauchen miteinander verwandt zu sein.

Der Tapir ist auch gar nicht mit dem Elefanten verwandt, obwohl er mit seinem kurzen, sehr beweglichen Rüssel und wegen seiner gedrungenen Körpergestalt an den Elefanten erinnert. Die nächsten wirklichen Verwandten der Tapire sind die Nashörner und die Einhufer, also die Pferde, Zebras, Esel usw. Diese ganze Gruppe gehört zu den Unpaarhufern, einer Ge-



Unterwegs muss ein Fluss überquert werden, aber Tapire sind durchaus nicht wasserscheu.

sellschaft von Huftieren, die nicht wiederkauen können und eine ungerade Zahl von Zehen aufweisen.

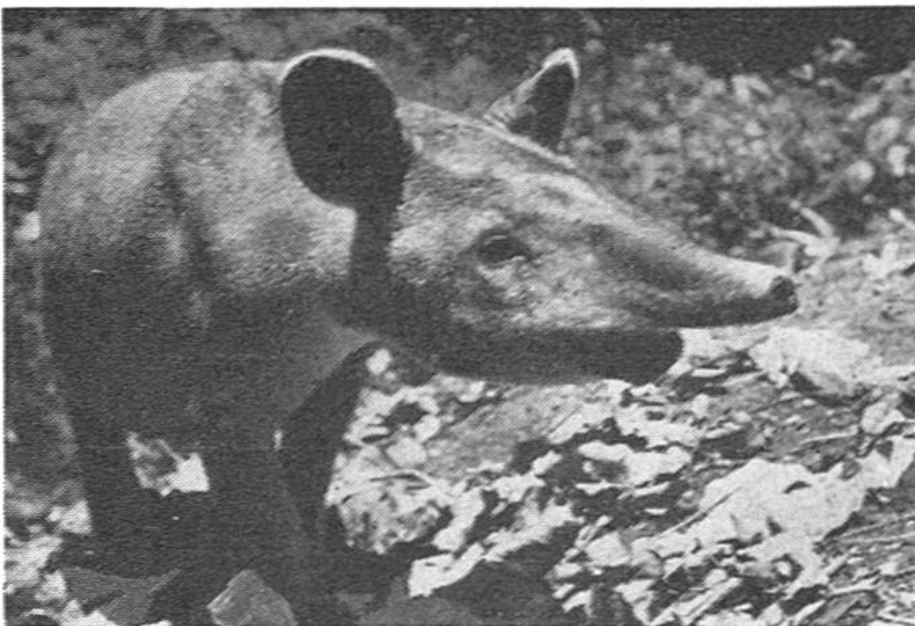
In Indien gibt es den seltsamen schwarzweissen Schabrakentapir; in Zentral- und Südamerika leben mehrere Arten von nahezu einfarbig braunen Tapiren, unter denen der amerikanische Tapir, mit dem wir es hier zu tun haben, der häufigste ist. Die Jagd auf dieses harmlose Geschöpf ist weder gefährlich noch sonst irgendwie reizvoll. Der Tapir liefert ja auch keine begehrte Trophäe wie etwa ein kostbares Fell, wertvolle Zähne oder Gehörne. Er kann auch nicht als ausgesprochen schön bezeichnet werden. Alle diese Eigenschaften sind für den stillen Waldbewohner wohl nur Vorteile. Der Tapir wird von den Eingeborenen nur gejagt, wenn sie dringend Fleisch brauchen oder wenn sie ihre Pflanzungen verteidigen müssen. Gelegentlich fangen die Indianer einen Tapir, um ihn nach einer Hafenstadt zu bringen und dort an einen Zoo zu verkaufen.

Eine einfache Fangmethode besteht darin, dass man auf den Weglein, welche die Tiere für sich im Wald angelegt haben,



Schon wenige Tage nach seiner Gefangennahme ist der Tapir ganz zahm.

Fallgruben aushebt und diese sorgfältig mit Zweigen und Laub verblendet. Kommt dann so ein argloser Tapir auf seinem Wechsel dahergetrottet, vielleicht sogar auf der Flucht vor Menschen, die ihn absichtlich erschreckt haben, so bricht er durch die gut getarnte Öffnung in die Grube und kann hier mühelos gefesselt und zum nächsten Dorf geführt werden, wo er sich hinter einer



Trotz seiner rüselartigen Nase ist der Tapir mit dem Elefanten nicht verwandt.



Wie ein zutrauliches Hündchen lässt sich der grosse Tapir mit Wonne am Bauch kraulen.

einfachen Umzäunung leicht halten lässt. Erstaunlich ist immer wieder, wie rasch die Tapire zahm werden; sie sind von Natur aus gutmütig und geradezu liebenswürdig. Schon nach wenigen Tagen pflegen sie das dargereichte Futter – ohne Schwierigkeiten zu machen – aus der Hand zu nehmen, und vor allen Dingen zeigen sie sich bald für Streicheln und Kraulen sehr zugänglich. Damit kann man ihr Herz am raschesten erobern, und wenn man sie erst an den Lenden oder am Bauch krault, legen sie sich vor Wonne zutraulich auf die Seite und verlangen, dass man ihre pelzige Schwarte noch ausgiebiger tätschelt und streichelt. Ihr sanftes Wesen kommt auch in den feinen Lautäusserungen zum Ausdruck. Tapire brüllen und schreien niemals, sondern lassen lediglich ein zartes Quieken und Pfeifen hören, das man eher einem Vögelchen zuschreiben würde als einem Geschöpf von zwei- bis dreihundert Kilo Gewicht, das zudem über ein äusserst kräftiges Gebiss verfügt. H.